



Versenkungen

Spätsommer 1991

Als ich nach Gravesend verreiste, damals, kurze Zeit nachdem ich aus der Psychiatrie entlassen worden war – es war wie eine bescheidene Flucht –, nur wusste ich selbst nicht, wovor. Ich brauchte ein paar

Tage Auszeit. Dass ich ausgerechnet mit Benedikt unterwegs war, kann ich heute nicht mehr verstehen. Womöglich fühlte ich mich schuldig, ihm verpflichtet, weil er mich schon einmal mit nach England hatte nehmen wollen und ich ihm einen Strich dadurch gemacht hatte. Dazu konnte es sein, dass ich nur einen winzigen Aufbruch wagen wollte, wohin war ungewiss.

So hockte ich mit einem Mal an Deck der Fähre von Calais nach Dover und starrte in die Wellen, die in gleichmäßigem Rhythmus heftig gegen das Schiff schlugen. Jede Woge spülte mir Schuld entgegen, auf eine Art subtil, doch unbarmherzig. Es war windig, kalt, und von oben begann es zu tröpfeln. Bis auf Benedikt und mich hatten sich nur noch ein junges Liebespaar

und ein älterer Herr nach draußen gewagt und ließen sich den Meereswind um die Nase pfeifen. Obwohl ich in einer wetterfesten Jacke sicher an Deck auf einer Bank kauerte, hatte ich das Gefühl zu taumeln und zu versinken – in den Wellen. Oder in meiner Erinnerung. In dem *Versuch*, mich zu erinnern, war treffender. Mein Kopf probierte zurückzuschauen zu einem Ereignis, welches mit einem Frevel verbandelt zu sein schien und von dem mein Verstand gänzlich abgekoppelt war. Irgendetwas Unverzeihliches, Scheußliches tarnte sich in meiner Seele. Selbstvorwürfe auf unsichtbaren Sockeln hatten sich wie Parasiten in mich eingegraben, unmittelbar nach dem Tod meiner Kollegin Juliane. Sie fanden Halt auf heimlichen Streben, die tief in mir fixiert waren. Verzweiflung beschlagnahmte jetzt mein Innerstes und pumpte es mit Wehmut auf.

Tell me why I feel so sad ...

War es ein neuer Hit aus den Charts, der in meinen Ohren spukete?

... Why I feel so sad, so sad ...

Nie mehr würde ich glücklich sein, nie mehr lachen, nie mehr träumen, nie mehr lieben. Eine Spur von Selbstmitleid mischte sich unter meine Traurigkeit und konkurrierte mit den Schuldgefühlen.

Benedikt nahm meine Hand.

»Hey, alles ok?«

Warum bin ich ausgerechnet mit Benedikt hier? Ich hätte allein eine Auszeit nehmen müssen ...

Das Rauschen des Meeres veränderte sich in vorwurfsvolle Stimmen. Wispernd, tuschelnd, misshandelten sie meine Ohren, zunächst flockig, federleicht, ihre Bestimmtheit und Kraft ließ das Flüstern in einem zischenden und rasenden Inferno gipfeln.

Tell me why I feel so sad ...

Es ging nicht aus meinem Ohr. Die Töne hatten etwas Mystisches, sie trugen mich fort. Weit fort. In ein anderes Land? Das Land der Amnestie?

»Alles in Ordnung?«

Benedikt, einen halben Kopf größer als ich, nahm vorsichtig mein Kinn zwischen Daumen und Zeigefinger, hob es leicht an, so dass seine besorgt dreinblickenden Augen meine durchforschten.

Ich zuckte mit den Schultern.

»Nicht wirklich.«